

Es herrscht Ruhe an den Unis

■ SIMON EBNER



Simon Ebner ist Jahrgang 1987 und studiert seit Oktober 2006 Rechtswissenschaften und Philosophie an der Universität Salzburg. Seit April 2008 ist er Vorsitzender der Katholischen Hochschuljugend Österreichs (KHJÖ).

Die Studierenden sind ruhig geworden. Angepasst. Egoistisch. Scheuklappen auf, und schnell durchs Studium. Kein breites Interesse und vor allem kein Engagement, außer es ist zum persönlichen Vorteil.

Dies sind nur einige der Vorwürfe, mit denen sich nicht nur die aktuelle Generation von Studierenden im Speziellen, sondern auch die Jugend im Allgemeinen herumschlagen muss.

Die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“ widmete diesem Thema in ihrer Ausgabe vom 28.8.2008 sogar eine Titelstory in der diese Vorwürfe in geballter Ladung an meine Generation abgelassen wurden. Die dort veröffentlichten Artikel wurden in zahlreichen online Leserbriefen heftig diskutiert. Mir haben diese Artikel und Diskussionen nicht nur interessante neue Zugänge eröffnet, sondern mich auch dazu gebracht, mir wieder einmal intensiv die Frage zu stellen, was die heutige Studierendengeneration oder die heutige Jugend denn so sehr von früheren Generationen unterscheidet.

O Tempora o mores!

Grundsätzlich ist es ja nichts Ungewöhnliches, dass auf die Jugend geschimpft wird. Man denke an den in diesem Zusammenhang immer gerne zitierten Ausspruch des Aristoteles, die Jugend sei unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen. Offensichtlich ist meine Generation nicht die erste (und sicherlich auch nicht die letzte), die mit Vorwürfen und Schmähungen der Eltern und Großelterngeneration konfrontiert wird. O tempora o mores kann man da nur sagen! Früher war eben alles besser.

Früher. Ein Begriff den ich nur schwer beurteilen kann. Ein Manko der Jugend ist ja, dass man „früher“ eben noch nicht da war. Woher sollte ich also wissen, wie es

früher war? Woher sollte ich wissen, wie das Klima an den Unis war, bevor ich zu studieren begonnen habe? Ich kann also lediglich meine persönlichen, mit Sicherheit subjektiv gefärbten Eindrücke sammeln und sie mit, wohl ebenfalls subjektiv eingefärbten, Eindrücken vergleichen, die ich von ehemaligen Studierenden gehört habe.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um darzulegen, was aus meiner Sicht dran ist, am angepassten, unreflektierten und unkritischen Studenten von heute.

Rund um mich die Sintflut

Zunächst soll festgestellt werden: Es gibt solche und solche. Natürlich gibt es Studierende, denen alles, was rund um sie herum passiert, egal zu sein scheint. Schnell durchs Studium, in dieser Hinsicht also durchaus fleißig. Aber kein Engagement darüber hinaus. Man nimmt sich keine Zeit, sich fachlich zu vertiefen, man geht auch nicht in die Breite, etwa um in andere Disziplinen hinein zu schnuppern. Man ist mehr Konsument als Student, lernt genau das, was für eine Prüfung erwartet und vorgegeben wird, und engagiert sich nicht darüber hinaus. Rund um mich die Sintflut.

Ich selbst bin immer wieder erschrocken, wie groß das Desinteresse an gesellschaftlichen und politischen Vorgängen bei Teilen der Studierenden ist. Jedes mal, wenn ich eine Ausgabe der Kronen Zeitung oder gar „Österreich“ im Hörsaal sehe, läuft mir der sprichwörtliche Schauer über den Rücken. Dieses Desinteresse, dieses Konsumentenverhalten wirkt sich natürlich auch auf das Klima an der Universität aus. Empörung gibt es nur, wenn man unmittelbar persönlich davon betroffen ist, etwa wenn man eine ganze Stunde vor Vorlesungsbeginn im Hörsaal sein muss, um überhaupt noch ei-

nen Platz (von einem Sitzplatz will ich noch gar nicht sprechen, aber das ist eine andere Geschichte) zu ergattern. Ansonsten lässt man sich vieles gefallen, oder merkt es nicht einmal, da man es ja nicht anders kennt.

Es gibt also sicherlich Studenten, auf die die eingangs erwähnten Vorwürfe zutreffen, deren Leben auf die Karriere, den persönlichen Vorteil ausgerichtet ist. Die erkannt haben, dass in der globalisierten Welt nur der Stärkere überleben kann. You snooze, you loose.

Ich frage mich aber, woher dieses Weltbild kommt? Wir Jugendlichen sind ja nicht plötzlich aufgewacht und haben beschlossen, ein sozialdarwinistisches Weltbild einzuführen. Wir sind vielmehr damit aufgewachsen, lesen regelmäßig in den Medien von Betriebsschließungen, der Konkurrenz aus dem Osten, Finanz- und Immobilienkrise und und und. Dagegen muss man gewappnet sein, um nicht selbst unterzugehen!

Man versucht, natürlich mit Hilfe der bestmöglichen Ausbildung, in diesem System mit zu schwimmen, um nicht unterzugehen und der Gefahr des sozialen Abstiegs vorzubeugen. War es in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs der 60er und 70er Jahre noch leichter, für einen Uni-Absolventen einen gut bezahlten und vor allem sicheren Arbeitsplatz zu bekommen, ist man heute einem extrem starken Wettbewerb ausgesetzt. Man muss jung sein, gleichzeitig aber ausreichende Berufserfahrung mitbringen. Natürlich kann man sagen, wer gut in seinem Fach ist, schafft es überall. Dennoch ist ein enormer Karrieredruck vorhanden. Wer der Konkurrenz immer einen Schritt voraus sein muss, kann sich keinen Idealismus leisten.

Jugend ist pragmatischer

Aber wer hat diese Spielregeln gemacht? Wir Jungen können es ja nicht gewesen sein, wir sind damit aufgewachsen und müssen (?) uns daran halten. Die Generationen, die heute über die charakterlose Jugend herziehen, sind auch die Generationen, die die Spielregeln gemacht haben!

Dennoch sehe ich meine Generation weit nicht so schlecht, wie manch anderer

sie vielleicht sieht. Vielleicht sind wir pragmatischer als Studierendengenerationen vor uns, vielleicht sind wir tatsächlich auch angepasster und finden uns mit gewissen Zuständen einfach ab. Wenn man aber daran denkt, dass sich der Staat in Zukunft so liebgewordene und wichtige Dinge wie unser Sozialsystem nicht mehr in diesem Ausmaß leisten wird können, muss man eben pragmatisch sein und zusehen, dass man zumindest selbst abgesichert ist. Es ist bezeichnend, dass in meinem Bekanntenkreis kaum mehr jemand mit einer staatlichen Pension rechnet, von der man leben kann. Ich übrigens auch nicht.

Man fühlt sich vorrangig getrieben von der Sorge um die Zukunft und um einen sicheren Arbeitsplatz. Ich übrigens auch.

Doch trotz allem steckt nach wie vor ein enormes Potenzial und erstaunliches Engagement in sehr vielen Studierenden. Ob das ehrenamtliche Tätigkeiten im Rahmen der Studienvertretung sind, Engagement im sozialen Bereich, kulturelle Aktivitäten, bei partei- oder gesellschaftspolitischen Jugendorganisationen oder, ganz konkret, die Arbeit im Rahmen der Katholischen Hochschuljugend.

Das einzige, das man wirklich in großem Maße findet, ist die Einstellung, dass man die Welt ohnehin nicht ändern kann. Deshalb versucht man, zumindest die eigene Welt im Kleinen in Ordnung zu halten. Aber auch der Ausbruch aus dieser eigenen kleinen Welt wird mit Sicherheit erfolgen, spätestens dann, wenn erkannt wurde, dass sich das eigene Glück und Wohl auf lange Zeit nicht ohne den Nächsten, nicht ohne das Gemeinwohl, verwirklichen lässt. Ohne Solidarität und Nächstenliebe kann es auf lange Sicht nicht gehen!

Betrachtet man übrigens die heute entscheidenden Personen, so stellt man sich die Frage, wo die Aufsässigkeit und der Idealismus dieser früheren Generationen, die sich ja so gern dieser Qualitäten in ihrer Jugend rühmen, denn geblieben sind. Denn von den handelnden Politikern ist kaum einer jünger als 30. Geht man also nur nach dem Alter der agierenden Persönlichkeiten, dann müsste doch ohnehin alles in Ordnung sein. Oder?

■ **Wir Jugendlichen sind ja nicht plötzlich aufgewacht und haben beschlossen, ein sozialdarwinistisches Weltbild einzuführen.**